

Philosophie der Kindheit

Herausgegeben von
Johannes Drerup
und Gottfried Schweiger
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2406

Was macht eigentlich ein Kind zu einem Kind? Was ist eine gute Kindheit? Sollen Kinder an demokratischen Wahlen teilnehmen dürfen? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich die Philosophie der Kindheit. Es geht ihr um den moralischen, politischen und rechtlichen Status von Kindern, um den intrinsischen und instrumentellen Wert der Kindheit, um Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen sowie um Kindheit als soziale Konstruktion und anthropologische Universalie. Der Band bietet einen umfassenden Einstieg in die philosophischen Debatten zu diesem Thema. Mit Texten u. a. von Harry Brighouse, Rutger Claassen, Anca Gheaus, James Griffin, Gareth Matthews, Amy Mullin und Adam Swift.

Johannes Drerup ist Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der TU Dortmund und Gastprofessor an der Freien Universität Amsterdam.

Gottfried Schweiger ist Senior Scientist am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg.

Philosophie der Kindheit

Herausgegeben
von Johannes Drerup und
Gottfried Schweiger

Suhrkamp

Erste Auflage 2023
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2406
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30006-0

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort	7
<i>Johannes Drerup und Gottfried Schweiger</i>	
Einleitung: Philosophie der Kindheit	10
Kind sein: Philosophische Grundlagen und Ausgangspunkte	
<i>Doris Bühler-Niederberger</i>	
Das Ende der Geschichte? Gegenwart der Kinder oder Zukunft der Gesellschaft	35
<i>Gareth B. Matthews</i>	
Philosophie und Entwicklungspsychologie: Zur Überwindung der Defizitkonzeption der Kindheit ...	66
<i>Sabine Andresen</i>	
Philosophische Themen der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung	88
Der moralische und rechtliche Status von Kindern und Kindheit	
<i>Tamar Schapiro</i>	
Was ist ein Kind?	117
<i>Amy Mullin</i>	
Kinder, Autonomie und Fürsorge	152
<i>James Griffin</i>	
Haben Kinder Rechte?	182
<i>Joel Feinberg</i>	
Das Recht des Kindes auf eine offene Zukunft	200

Eltern, Familien und Kinder

Monika Betzler und Jörg Löschke

Was ist eine Familie und was macht die Familie besonders?	235
--	-----

Harry Brighouse und Adam Swift

Elternrechte und der Wert der Familie	264
---	-----

Hugh LaFollette

Lizenzierung von Eltern – Zur Weiterentwicklung einer kontroversen Idee	305
--	-----

Kinder in Gesellschaft und liberalem Staat

Joel Anderson und Rutger Claassen

Alleine segeln: Die Autonomie Jugendlicher und die Regime der Kindheit	337
---	-----

Johannes Giesinger

Demokratische Inklusion von Kindern und Jugendlichen: Legitimität, Gerechtigkeit und die Bedeutung des Wissens	371
--	-----

Anca Gheaus

Die ›intrinsischen Güter der Kindheit‹ und die gerechte Gesellschaft	394
---	-----

Elizabeth Anderson

Faire Bildungschancen und die Idee demokratischer Gleichheit	423
---	-----

Textnachweise	462
---------------------	-----

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren	464
--	-----

Vorwort

Ziel dieses Bandes über die Philosophie der Kindheit ist es, nach einer langen Zeit der Ausblendung und Vernachlässigung in der deutschsprachigen philosophischen Fachdebatte die Themen Kinder und Kindheit wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken und diese so – als philosophische Themen – für Diskussionen in der akademischen und auch in der außerakademischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck versammelt der Band deutschsprachige Originalbeiträge und Übersetzungen auch älterer, mittlerweile klassischer Schlüsseltexte sowie neuerer Beiträge, die die internationale Debatte zur Philosophie der Kindheit maßgeblich beeinflusst haben und immer noch beeinflussen. Wir hoffen, damit im Anschluss an philosophische Debatten für philosophisches Nachdenken über Kinder und Kindheit neue Impulse zu setzen. Die damit verbundenen Fragen dürften – so wie andere philosophische Fragen auch – die allermeisten Menschen auf die eine oder andere Art angehen und beschäftigen, und zwar schon deshalb, weil etwa ein Drittel der Menschen auf diesem Planeten Kinder sind und alle anderen noch Lebenden einmal Kinder waren, das heißt auf die Lebensphase zurückblicken, die man gemeinhin als ›Kindheit‹ bezeichnet.

So wie Kinder auf die eine oder andere Art im Leben der meisten Menschen präsent sein dürften, so dürfte auch Kindheit für viele ein mehr oder minder selbstverständlicher Teil der individuellen, in gesellschaftliche Verhältnisse und Praktiken eingebetteten Biographie sein, so dass man sich und anderen nur selten darüber Rechenschaft ablegt, was man eigentlich genau meint, wenn man im Alltag darüber redet und Kindheit als soziales Faktum voraussetzt. Diese Voraussetzung gilt es zu hinterfragen. Was meint man eigentlich, auf welche ethischen, politischen und pädagogischen Positionen legt man sich fest, und von welchen historischen, kulturellen und epistemologischen Voraussetzungen geht man aus, wenn man das menschliche Leben in unterschiedliche Phasen einteilt und von Kindheiten oder Kindern spricht und diese von Erwachsenen abgrenzt? Auf welche Gründe und Begründungen stützt man sich, wenn man Urteile über gute oder schlechte Kindheiten fällt, wenn

man die Lebenssituation von Kindern ändern und verbessern will, weil man unterstellt zu wissen, was gut für Kinder und ihre angemessene Entwicklung ist? Von welchen historisch tradierten und sozial etablierten Vorgaben geht man aus, wenn man sich biographisch an die eigene Kindheit erinnert?

Wir glauben, dass es lohnenswert ist, sich solche und andere philosophische Fragen zu den Themen Kinder und Kindheit zu stellen. Dies gilt nicht nur aufgrund ihrer Relevanz für ein angemessenes philosophisches Verständnis einer grundlegenden und existentiellen Dimension des menschlichen Zusammenlebens, sondern auch, weil eine systematische Beschäftigung mit diesen Themen dazu beitragen dürfte, viele andere Fragen und Probleme der Philosophie, die auf den ersten Blick vielleicht nur wenig mit Kindern und Kindheit zu tun haben, auf andere, manchmal auch neue Arten und Weisen zu betrachten und zu diskutieren (etwa epistemologische, ethische und politikphilosophische Fragen). Wenn man Kinder und Kindheit im Kontext institutionalisierter Arrangements und Praktiken als soziale Gegebenheiten und/oder als diskursiv vermittelte, historisch wandelbare Konstruktionen versteht, bewegt man sich auf einem Terrain fortlaufender wissenschaftlicher und außerwissenschaftlicher Auseinandersetzungen über auch ideologiepolitisch belastete Vorstellungen, Feststellungen und Festlegungen, für die man weder bei den Voraussetzungen noch bei den Ergebnissen Konsens erwarten darf. Daher ist davon auszugehen, dass auch mit dem Begriff einer Philosophie der Kindheit sehr unterschiedliche Erwartungen verknüpft werden. Auch deshalb sei vorneweg angemerkt, dass in diesem Band selbstverständlich nur einige der zentralen Themenschwerpunkte diskutiert werden, die man der Philosophie der Kindheit zuordnen kann, und dass es in der Debatte daher auch längerfristig nicht an weiteren Fragestellungen mangeln wird, die nicht im primären Fokus unserer Aufmerksamkeit lagen, über die es aber gleichwohl lohnt zu diskutieren und auch zu streiten.

Herzlich danken möchten wir den vielen Kolleginnen und Kollegen, mit denen wir in den letzten Jahren über Fragen der Philosophie der Kindheit diskutiert haben, und auch unseren Familien und Freunden, die uns unterstützt haben. Hierzu zählen, neben vielen anderen, Nicole Balzer, Jakob Benecke, Nico Brando, Michael Clayton, Julian Culp, Tilman Drerup, Melanie Ehren, Sebastian Engelmann, Franziska Felder, Sarah W. Freedman, Gaby Flös-

ser, Michael Geiss, Gunter Graf, Michael Hand, Philippe Heinzke, Nina Hoglebe, Kai Horsthemke, Tim Isenberg, Peter Kauder, Philip Knobloch, Anniina Leiviskä, Burkhard Liebsch, Colin Macleod, Veronika Magyar-Haas, Ruprecht Mattig, Michael Merry, Gertrud Nunner-Winkler, Doret de Ruyter, Christoph Schickhardt, Anders Schinkel, Carsten Schröder, Nils Schröder, Thomas Schröder, Harvey Siegel, Krassimir Stojanov, Heinz-Elmar Tenorth, Christian Thein, Werner Thole, Uwe Uhlendorff, Peter Vogel, Aaron Voloj-Dessauer, Lars Wicke und Douglas Yacek. Eva Gilmer, Maria Döring und Jonathan Landgrebe vom Suhrkamp Verlag danken wir für die Offenheit gegenüber unserem Projekt und die Unterstützung bei der Realisierung. Gesa Steinbrink möchten wir für das umsichtige und gründliche Lektorat danken. Eylerd Killmann danken wir für die Hilfe bei der Formatierung der Manuskripte und Marieke Krater und Caroline Bossong für die Unterstützung und tätige Mithilfe bei der Übersetzung der englischsprachigen Texte.

Noch ein Hinweis zu den Übersetzungen und zur Schreibweise: Um bessere Lesbarkeit und Einheitlichkeit zwischen Übersetzungen und Originalbeiträgen zu gewährleisten, haben wir davon abgesehen zu gendern, gemeint sind aber, wo es nicht eindeutig anders deklariert ist, selbstverständlich immer alle Menschen. Kürzungen in den deutschen Übersetzungen der englischen Texte werden durch [...] gekennzeichnet. In einigen Fällen zentraler Begriffe, bei deren Übersetzungen sich für den Nachvollzug der Argumentation relevante Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten nur schwer vermeiden lassen, ist der englische Begriff direkt in Klammern dahinter angefügt.

Johannes Drerup und Gottfried Schweiger
Amsterdam und Salzburg im März 2023

Einleitung: Philosophie der Kindheit

Philosophie der Kindheit beschäftigt sich mit philosophischen Fragen und Problemen, die die Themenfelder Kinder und Kindheit betreffen. Hierzu zählen zum Beispiel Fragen nach dem moralischen, politischen und rechtlichen Status von Kindern und dem instrumentellen oder intrinsischen Wert der Kindheit, nach spezifischen Differenzen zwischen Kindern und Erwachsenen und dem Verhältnis von Kindheit als historisch wandelbarer Konstruktion und anthropologischer Universalie – falls es so etwas wie anthropologische Konstanten gibt – sowie danach, ob es angesichts der historischen und gegenwärtigen Pluralität und kulturellen Varianz von unterschiedlichen Konstruktionen, Gestaltungen und Erfahrungen von Kindheit überhaupt Sinn ergibt, von *der Kindheit* als Kollektivsingular zu sprechen.

Philosophie der Kindheit kann auf eine lange – selbstverständlich nicht nur westliche – philosophische Tradition zurückblicken¹ und beginnt sich in den letzten Jahren in der internationalen Diskussion – analog zu anderen philosophischen Arbeits- und Themenfeldern, wie etwa politische Philosophie, Ethik und Moralphilosophie, Philosophie der Religion oder Wissenschaftsphilosophie – als philosophische Disziplin fest zu etablieren. Dies gilt in Ansätzen auch für die deutschsprachige philosophische Debatte, in der sich ein kohärentes und kontinuierlich bearbeitetes Forschungs- und Diskussionsfeld zu den Themenfeldern Kinder und Kindheit herauszubilden beginnt.²

1 Zur Philosophy of Childhood siehe Gareth Matthews, Amy Mullin, »The Philosophy of Childhood«, in: Edward N. Zalta (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2023 Edition), (<https://seop.illc.uva.nl/entries/childhood/>), letzter Zugriff 23.1.2021; Gideon Calder u. a. (Hg.), *The Routledge Handbook of the Philosophy of Childhood and Children*, London, New York 2019. Leena Alanen (Hg.), »Philosophy and Childhood Studies«, in: *Childhood*, 29:1 (2022), S. 3-6; Walter Kohan, »Philosophy and Childhood«, in: *Oxford Bibliographies in Childhood Studies*, 2019, (<https://www.oxfordbibliographies.com/display/document/obo-9780199791231/obo-9780199791231-0224.xml>), letzter Zugriff 17.3.2015.

2 Vgl. Johannes Drerup, Gottfried Schweiger (Hg.), *Handbuch Philosophie der Kindheit*, Berlin 2019; sowie zum Beispiel Debatten zur Kinder- und Familienethik in

Die Relevanz der hier verhandelten Themen beschränkt sich gleichwohl nicht auf die sich entwickelnde philosophische Fachdiskussion, da die entsprechenden Fragen in vielen unterschiedlichen humanwissenschaftlichen Disziplinen immer schon, wenn auch oftmals eher implizit, präsent sind und mitverhandelt werden, ohne dass aber die dabei zu berücksichtigenden philosophischen Fragen und Prämissen immer auch systematisch als solche ins Blickfeld gerückt und geklärt würden. Dies ist einer der Gründe dafür, Philosophie der Kindheit als philosophisches Forschungsfeld zu begreifen, das in fließenden Übergängen und enger Kooperation zu unterschiedlichen Disziplinen zu verorten ist, die sich auf die eine oder andere Art mit den Themen Kinder und Kindheit befassen. Dabei gilt es wechselseitig voneinander zu lernen und sich auf blinde Flecken aufmerksam zu machen, statt zwecks Durchsetzung disziplinär gebundener Deutungshoheiten oder Wahrung disziplinärer Traditionsbestände künstliche Grenzen zu ziehen. Kinder und Kindheit betreffende philosophische Fragen und Probleme lassen sich schließlich kaum angemessen in der gebotenen Komplexität bearbeiten, ohne auf Erkenntnisse aus den Einzelwissenschaften zurückzugreifen, das heißt etwa ohne Rekurs auf Erkenntnisse aus der Geschichte der Kindheit, der Soziologie der Kindheit und der Kindheitsforschung, der (Entwicklungs-)Psychologie, der Erziehungswissenschaft und der Erziehungsphilosophie. So muten einige philosophische Auseinandersetzungen, die das Themenfeld Kindheit sozusagen für sich neu entdecken, aus Sicht anderer Disziplinen manchmal eher naiv an, da jahrzehntelange Forschung und noch viel ältere Theorietraditionen zu dem Thema ignoriert werden.³ Dies gilt etwa dann, wenn nicht berücksichtigt wird, dass es selbstverständlich internationale erziehungswissenschaftliche und -philo-

Johannes Giesinger, *Autonomie und Verletzlichkeit: der moralische Status von Kindern und die Rechtfertigung von Erziehung*, Bielefeld 2007; Christoph Schickhardt, *Kinderethik. Der moralische Status und die Rechte der Kinder*, Münster 2012; Micha Brumlik, *Advokatorische Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe*, Hamburg 2017; Monika Betzler, Barbara Bleisch (Hg.), *Familiäre Pflichten*, Berlin 2015; Johannes Drerup, Christoph Schickhardt (Hg.), *Kinderethik: Aktuelle Perspektiven – klassische Problemvorgaben*, Münster 2017.

3 So sind viele der vorgetragenen Argumentationsmuster aus der Theoriegeschichte von Pädagogik und Erziehungswissenschaft bekannt und keinesfalls neu. Vgl. hierzu etwa Dietrich Benner, Friedhelm Brüggem, *Geschichte der Pädagogik. Vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2011.

sophische Auseinandersetzungen mit dem Themenfeld Kinder und Kindheit gibt. Von deren Warte könnte man in einigen wenigen Fällen zu der skeptischen Einschätzung kommen, dass manche mit Novitätsansprüchen versehenen Versuche einer philosophisch ambitionierten Auseinandersetzung mit Kindheit bloß auf eine Form von philosophisch recycelter Reformpädagogik hinauslaufen. Auch werden – so lässt sich vermuten – manche Kindheitsforscher gegebenenfalls mit den Augen rollen, wenn sie mit philosophischen Argumentationen über eine gute Kindheit oder Rechtfertigungen von pädagogischem Paternalismus konfrontiert sind (etwa aufgrund generalisierter Skepsis gegenüber normativen Argumentationen oder auch, weil man solche Argumente angesichts der historischen Gewordenheit, Wandelbarkeit und der Pluralität von Kindheiten für naiv hält), während man umgekehrt aus philosophischer Perspektive darauf hinweisen könnte, dass die genannten methodologischen und metaethischen Selbstfestlegungen im Umgang mit normativen Fragen einer genaueren Prüfung bedürfen, allein schon deshalb, weil solche normativen Fragestellungen und Argumentationsmuster immer schon ständige Begleiter von Kindheitsforschung waren. Dies wird jedoch nur selten in der gebotenen analytischen Klarheit auf den Punkt gebracht und äußert sich stattdessen in den gängigen und eingewöhnten metaphorischen – normativ konnotierten – Konzeptualisierungen von Kindern und Kindheit (etwa in der Debatte über die *agency* von Kindern, in der oftmals normative und forschungsmethodologische Fragen miteinander vermengt werden und deshalb auch unklar bleibt, ob man davon ausgehen soll, dass Kinder wirklich über eine wie auch immer verstandene *agency* verfügen oder es sich vielmehr um eine universalistische moralphilosophische Position handelt, wonach sie darüber verfügen *sollten*⁴). Und auch in Bezug auf deutschsprachige Erziehungs- und Bildungsphilosophie kann man festhalten, dass die Themen Kinder und Kindheit als dezidiert philosophisch zu bearbeitende Themen – vielleicht mit Blick auf die Disziplin ironischerweise – in den letzten Jahren nicht unbedingt ganz oben auf der Agenda standen und ebenso wie in der allgemeinen philosophischen Diskussion eher randständig blieben.

Solche Blickverengungen und Fragwürdigkeiten, von denen

4 Siehe hierzu die kritischen Überlegungen von Tanja Betz, Florian Eßer, »Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts«, in: *Diskurs. Kindheits- und Jugendforschung*, 11:3 (2016), S. 301–314.

auf die eine oder andere Weise kein wie auch immer methodologisch ausgerichteter Ansatz gänzlich verschont bleiben dürfte, gilt es zu benennen und nach und nach in der Diskussion abzubauen, ohne dass dies aber Anlass für die Begründung disziplinärer Superioritätsansprüche böte, deren Behauptung ja manchmal schon auszureichen scheint, eine dezidierte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Theorietraditionen gar nicht erst in Angriff zu nehmen.⁵ Sinnvoller scheint stattdessen die Ausgangsannahme: Jeder Ansatz, jede Tradition und jede Form der Forschung zu Kindern und Kindheit hat jeweils eigene blinde Flecken, stellt andere Fragen, sieht bestimmte Probleme und andere nicht. Gemeinsam kommt man am Ende, so kann man hoffen, bei der Diskussion und analytischen Klärung der relevanten Fragen weiter.⁶

Viele der zentralen Fragen der Philosophie der Kindheit sind darüber hinaus nicht nur für akademische philosophische und wissenschaftliche Debattenzusammenhänge relevant, sondern betreffen auch dezidiert praktische Probleme⁷ des alltäglichen ethischen, politischen und pädagogischen Umgangs mit Kindern (zum Beispiel im Kontext von Familien oder pädagogischen Institutio-

5 So ist es unseres Erachtens am Ende für die praktische akademische Arbeit auch zweitrangig, ob man die Philosophie der Kindheit der Erziehungs- und Bildungsphilosophie subsumiert, wie es manchmal in internationalen Debatten geschieht, oder aber diese unabhängig von dieser verstehen möchte. Zum Beispiel Harvey Siegel (Hg.), *The Oxford Handbook of the Philosophy of Education*, Oxford 2009. Ähnliches dürfte wiederum auch für die im deutschsprachigen Raum geführte Kontroverse gelten, ob Erziehungs- und Bildungsphilosophie eher – in der Tradition Allgemeiner Erziehungswissenschaft und Pädagogik – in der Erziehungswissenschaft oder aber in der Philosophie verankert sein sollten.

6 Diese Annahme spiegelt sich auch in den disziplinären Hintergründen der in diesem Band versammelten Wissenschaftler und Philosophen, die neben einem philosophischen Interesse an Kinder und Kindheit betreffenden Fragen auch ihre Expertise aus ihren jeweiligen Fachwissenschaften einbringen.

7 Es sei hier nur – mit Blick auf praktische beziehungsweise praktisch relevante Problemvorgaben – angemerkt, dass Fragen der Philosophie der Kindheit manchmal als vermeintlich einfache, vor allem praktisch zu regelnde Probleme eingestuft, wenn nicht gar als Kinderkram despektierlich abgewertet wurden. Solche Fehleinschätzungen, die auch heute noch teilweise verbreitet sein dürften und sicherlich auch auf historische Gründe zurückführbar sind (etwa pädagogische Berufe als klassische Frauenberufe und Kinder als vernachlässigbare, da relativ machtlose gesellschaftliche Gruppen), sind ärgerlich und dürften letztlich auf bloßer Unkenntnis oder Borniertheit beruhen.

nen) und sind daher zugleich Themen öffentlicher politischer und pädagogischer Auseinandersetzungen (zum Beispiel Debatten über Kinderrechte und ihre Implementierung). Was (wenn überhaupt irgendetwas) gibt Erwachsenen (Eltern, Lehrern etc.) das Recht, advokatorisch für Kinder Entscheidungen zu fällen? Was macht ein Kind eigentlich zu einem Kind? Und welche Unterschiede bestehen zwischen Kindern und Erwachsenen? Gibt es spezifische Güter der Kindheit, die für Kindheit als Lebensphase kennzeichnend und nur Kindern zugänglich sind? Hat Kindheit als Lebensphase überhaupt einen besonderen Wert? Und was macht dann eine gute Kindheit aus? Wie müssten sich gesellschaftliche Verhältnisse ändern, soll allen Kindern eine hinreichend gute Kindheit ermöglicht werden, und wer ist eigentlich dafür verantwortlich? Was sind konstitutive Merkmale einer Familie, und wie sollten die Verhältnisse zwischen Familien und Kindern im liberalen Staat arrangiert und bewertet werden? Wie soll entschieden werden, wenn dabei unterschiedliche Interessen und Rechte, Verantwortlichkeiten und Autoritätsansprüche miteinander kollidieren?

Diese und viele andere Fragen und Probleme sind Thema dieses Bandes, der gleichwohl nur einen Ausschnitt einer überaus vielgestaltigen Debatte vorstellen kann. Mit den vorgenommenen Schwerpunktsetzungen, die eher im Bereich der praktischen und weniger der theoretischen Philosophie liegen und die eher in westlichen, analytisch orientierten und weniger in anderen Theorietraditionen⁸ verankert sind, wird daher selbstverständlich auch nicht

8 In der theoretischen Philosophie wären unter anderem Themen der Philosophie des Geistes zu nennen, in denen die kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten und deren Entwicklung, in enger Kollaboration mit der Psychologie und Kognitionswissenschaft, analysiert werden. Siehe zu einem Überblick Alvin Goldman, »Theory of Mind«, in Eric Margolis u. a. (Hg.), *The Oxford Handbook of Philosophy of Cognitive Science*, Oxford 2012, S. 402-424; zu epistemologischen Fragen etwa auch Fabrice Clément, Melissa Koenig, »Epistemology: Knowledge in Childhood«, in: Calder u. a. (Hg.), *The Routledge Handbook of the Philosophy of Childhood and Children*, S. 13-22; Harvey Siegel, *Education's Epistemology: Rationality, Diversity, and Critical Thinking*, Oxford 2017. In den letzten Jahren wurde zu Recht in vielen philosophischen Feldern angemahnt, Theorien und Werken außerhalb des angloamerikanischen und europäischen Mainstreams mehr Beachtung zu schenken. Siehe zum Beispiel Amasa Ndongirepi, »An African Philosophy for Children: Towards a Situated Paradigm«, in: Adeshina Afolayan, Toyin Falola (Hg.), *The Palgrave Handbook of African Philosophy*, New York 2017, S. 779-793; Jeffrey Morgan, »Buddhism and Autonomy-Facilitating Education«, in: *Journal*

beansprucht, Philosophie der Kindheit in ihrer ganzen Breite abzudecken. Der Band ist in vier Hauptteile gegliedert, die jeweils unterschiedlichen Themen der Philosophie der Kindheit gewidmet sind, gleichwohl sich diese im Rahmen der einzelnen Beiträge in der Regel nicht trennscharf voneinander abgrenzen lassen. So werden zum Beispiel unterschiedliche Antworten auf die Frage, worin eigentlich relevante Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen bestehen und anhand welcher Kriterien sich diese bestimmen lassen, auch normative Voraussetzungen über den normativen Status von Kindern in Anspruch nehmen (oder sich mal eher implizit, mal eher explizit darauf festlegen), um beurteilen zu können, wie eine angemessene und legitime Einrichtung des Verhältnisses zwischen Kindern und Erwachsenen zu verstehen und zu begründen ist. Je nachdem, wie man diese Fragen beantwortet, wird man schließlich zu jeweils unterschiedlichen Schlussfolgerungen darüber gelangen, was daraus für die Bewertung der Stellung von Kindern in Familie, Gesellschaft und Staat folgt oder nicht folgt.

Der erste Teil – *Kind sein: Philosophische Grundlagen und Ausgangspunkte* – beschäftigt sich mit grundlegenden epistemologischen, historischen und anthropologischen Fragestellungen der Philosophie der Kindheit. Hierzu gehören zum Beispiel Kontroversen über die historische Genese und Wandlung, die Entdeckung oder gar Erfindung (›westlicher‹) Kindheitsvorstellungen, über unterschiedliche Deutungen der Geschichte der Kindheit als Fortschritts- oder Verfallsgeschichte, über Probleme der theoriegeleiteten empirischen Erforschung von Kindheiten und auch Debatten darüber, was es eigentlich bedeutet und was daraus gegebenenfalls folgt oder nicht folgt, davon auszugehen, dass Kindheit auch eine gesellschaftlich tradierte, je unterschiedlich vorgestellte und in der Regel in Abgrenzung vom Status des Erwachsenseins vorgenommene Konstruktion darstellt.⁹

of Philosophy of Education, 47:4 (2013), S. 509–523; Heesoon Bai u. a., »Towards Intercultural Philosophy of Education«, in: *Studies in Philosophy and Education* 34:6 (2015), S. 635–649; Aalan Chan, Sor-Hoon Tan (Hg.), *Filial Piety in Chinese Thought and History*, London 2014; Roland Reichenbach, Duck-Joo Kwak (Hg.), *Confucian Perspectives on Learning and Self-Transformation*, Basel 2021; sowie die wichtigen grundlegenden Überlegungen von Kirloskar-Steinbach, Leah Kalmanson, *A Practical Guide to World Philosophies*, London u. a. 2021.

9 In öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten über diese Fragen konkurrieren unterschiedliche, historisch wandelbare Konstruktionen von Kindheit, damit

Doris Bühler-Niederberger entwickelt in ihrem Beitrag eine Kritik von tradierten Lesarten der Geschichte der Kindheit, die diese als Ausgangspunkt nutzen, um normative Schlussfolgerungen für die Qualität von Kindheiten in der Gegenwart zu ziehen: Sind die aktuellen Kindheiten als Fortschritt zu sehen, oder ist Geschichte der Kindheit als eine Verfalls- und Verlustgeschichte zu deuten? Oder handelt es sich zwar um einen Fortschritt, der jedoch durch aktuelle Entwicklungen bereits wieder gefährdet ist? Letzteres und damit ein mahnendes Auftreten der Historiker dominiert bis heute gängige Zeitdiagnosen, die man aus der Geschichte der Kindheit abzuleiten versucht. Die Geschichte der Kindheit nähert sich gemäß diesen Lesarten dann, trotz feststellbarer möglicher Regressionstendenzen, insgesamt gesehen am Ende doch einer besseren Zukunft. Dieser Auffassung wird von Bühler-Niederberger eine grundsätzlich andere Lesart der Geschichte der Kindheit gegenübergestellt. Sie deutet sie als eine Geschichte andauernder generationaler Herrschaft, als eine Geschichte der Vereinnahmung der Gegenwart der Kinder durch auf die Zukunft der Gesellschaft ausgerichtete Interessen. Dies wird anhand von drei historischen Episoden und am Beispiel aktueller Entwicklungen erläutert. Wenn auch die gesellschaftlichen Akteure und die Zukunft, die sie entwarfen und versprachen,

verbundene Menschenbilder und anthropologische Prämissen, die zumindest in Teilen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbauen, welche selbst wiederum fallibel und zeitabhängig sind. Verhandelt werden dabei nicht nur klassische Fragen nach dem Verhältnis von Natur und Kultur, Anlage und Umwelt und die Frage, ob und inwieweit entsprechende Unterscheidungen überhaupt als sinnvoll gelten können, sondern auch die methodologische Frage, in welchem Verhältnis philosophisch ambitionierte Anthropologie zur Forschung in den unterschiedlichen Einzelwissenschaften steht, in denen man anthropologisch relevante Aussagen über die Natur von Kindern und ihre Entwicklung macht, ohne die dabei genutzten Anthropologeme immer auch zu explizieren. Zur Debatte steht damit, welche Kindheitskonstruktionen bei der theoriegeleiteten empirischen Forschung von Kindheit und Kindern eine Rolle spielen, welche theoretischen und metaphorischen Rahmungen dabei zum Zuge kommen und was dabei ausgeblendet wird. Siehe hierzu Meike Sophia Baader, »Von der romantischen Anthropologie des Kindes zu einer modernen pädagogischen Anthropologie«, in: Sabine Andresen u. a. (Hg.), *Erziehung – Ethik – Erinnerung*, Weinheim 2007, S. 76-89; Ulrike Mietzner, Heinz-Elmar Tenorth, »Anthropologie als Thema und Problem in der Erziehungswissenschaft«, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 52 (2007), S. 7-17; Jörg Zirfas, *Pädagogische Anthropologie*, Paderborn u. a. 2021; Michael Zichy, *Menschenbilder*, Stuttgart 2021.

sich deutlich unterscheiden, so könne man nach Bühler-Niederberger doch ein wiederkehrendes Muster in der Deutung von Kindheit rekonstruieren. Dies besteht vor allem darin, dass die vielfältigen Zumutungen an die Gegenwart der Kinder, welche die zukunftsorientierten Programme verlangen, keine oder wenig Beachtung finden und die gegenwärtigen Interessen der Kinder weitgehend ignoriert werden. Diese Zumutungen stellen so den Preis dar, den es im Rahmen der entsprechenden Programmatiken im Interesse der Zukunft zu zahlen gilt. Kritik verdient nach Bühler-Niederberger nicht nur, »dass dabei die Gegenwart der Kinder von überaus problematischer Qualität sein kann, sondern auch – im Sinne einer generationalen Gerechtigkeit –, dass es sich um den Zukunftsentwurf der alten Generation handelt, in dessen Dienst die Kindheit gestellt wird, und nicht den, den die heranwachsende Generation für sich selbst erschaffen könnte«. ¹⁰ Der eingehendere Blick auf die verschiedenen Episoden zeigt dann, dass bei keiner der so versprochenen gesellschaftlichen Erneuerungen die gemachten Versprechen tatsächlich eingelöst wurden. Stattdessen ist diesen Zukunftsprogrammen nach Bühler-Niederberger gemeinsam, dass sie die Kinder mit einer Reihe von Institutionen – vor allem Familie und Schule – konfrontieren, um so ihren Herrschaftsanspruch gegenüber der jungen Generation zu bekräftigen. ¹¹

10 Doris Bühler-Niederberger, »Das Ende der Geschichte? Gegenwart der Kinder oder Zukunft der Gesellschaft«, im vorliegenden Band, S. 35–65, hier S. 36.

11 Geschichte der Kindheit beziehungsweise Geschichten der Kindheit zeigen eindrücklich, wie variantenreich Konstruktionen von Kindheit in unterschiedlichen Milieus, Klassen und Lebenslagen zu unterschiedlichen Zeiten waren und auch wie vielfältig sich die damit verbundenen Formen der von gesellschaftsstrukturellen, sozioökonomischen und soziokulturellen Bedingungen abhängigen Ein- und Abgrenzung der Lebensphasen in generationalen Ordnungen darstellten (etwa frühe Kindheit, Adoleszenz usw.). Sie geben außerdem Einblick in unterschiedliche Formen der Organisation von Kindheit als sozialem Status und des daran geknüpften praktischen Umgangs mit Kindern und auch in die Vielfalt der politisch, pädagogisch, ökonomisch und anderweitig begründeten Interessen, die mit Bezug auf Kinder artikuliert und durchgesetzt wurden – und selbstverständlich auch immer noch werden, siehe etwa Ingeborg Weber-Kellermann, *Die Kindheit*, Frankfurt/M. 1979; Meike Sophie Baader u. a. (Hg.), *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*, Frankfurt/M. 2014; Martina Winkler, *Kindheitsgeschichte. Eine Einführung*, Göttingen 2017. Zur Globalgeschichte der Kindheit siehe Heidi Morrison, *The Global History of Childhood Reader*, London, New York 2012; Peter Sterns, *Childhood in World History*, London, New York 2021;

Gareth B. Matthews kann als einer der bekanntesten internationalen Vertreter der Philosophie der Kindheit gelten, der den Fokus seiner Arbeit vor allem auf Probleme des Philosophierens mit Kindern gelegt hat. In seinem Beitrag legt er eine Kritik der Entwicklungspsychologie von Jean Piaget vor, die er mit Blick auf die Frage analysiert, ob und inwieweit Kindern Fähigkeiten abgesprochen werden, die sie dazu in die Lage versetzen würden, sich mit philosophischen Fragen zu beschäftigen. Er kritisiert Piaget dafür, in seiner Entwicklungspsychologie von Annahmen über die kognitiven Fähigkeiten von Kindern auszugehen, die er unter dem Begriff einer Defizitkonzeption von Kindheit subsumiert und die er für revisionsbedürftig hält. Stattdessen gelte es, so die von Matthews anhand einer Reihe von Beispielen entwickelte Überlegung, diese tradierte und weitverbreitete Vorstellung von Kindern *ad acta* zu legen, um so Kinder nicht nur vermehrt als Gesprächspartner ernst zu nehmen und ihnen zuzuhören, sondern sie auch in genuin philosophische Diskussionen einzubeziehen. Dies sei auch deshalb geboten, so Matthews weiter, weil die nicht zuletzt durch den kulturellen Einfluss tradierter entwicklungspsychologischer Modelle popularisierte Sichtweise von Kindern als defizitären Wesen auch performative Effekte nach sich ziehe. Diese Modelle sagen uns nicht nur, wie Kinder sind und sich entwickeln, denn sie werden auch oft so gedeutet, dass sie vorgeben, wie Kinder beschaffen sein *sollen* und sich entwickeln *sollen*. Das führt laut Matthews dazu, dass sie unser Verständnis von Kindern und Kindheit auf einseitige und negative Art und Weise vorstrukturieren und damit Möglichkeitshorizonte anders strukturierter Welt-, Sozial- und Selbstverhältnisse für Kinder und auch für Erwachsene verschließen.¹²

genannt werden muss auch Ariès, dessen Thesen zur Entdeckung der Kindheit mittlerweile weitgehend als widerlegt gelten können; Philippe Ariès, *Geschichte der Kindheit*, München 1978; einen klassischen Versuch, Geschichte der Kindheit als Fortschrittsgeschichte zu deuten, unternehmen Lloyd DeMause (Hg.), *Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*, Frankfurt/M. 1977; sowie die im deutschsprachigen Raum einflussreiche Quellensammlung einer Geschichte der Kindheit als kritisch ambitionierter Geschichte des pädagogischen Umgangs mit Kindern von Katharina Rutschky (Hg.), *Schwarze Pädagogik*, Frankfurt/M. u. a. 1977.

- 12 Siehe hierzu Anca Gheaus, »Unfinished Adults and Defective Children: On the Nature and Value of Childhood«, in: *Journal of Ethics and Social Philosophy*, 9:1 (2015), S. 1-21. Zur feministischen und postkolonialen Kritik westlicher Kind-

Sabine Andresen gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über philosophische Fragen und Probleme, die in der sozialwissenschaftlich orientierten Kindheitsforschung diskutiert werden. Ziel ihres Beitrags ist es, in diesem eher von der Soziologie und empirischen Herangehensweisen geprägten Forschungsfeld genutzte kindheitstheoretische Annahmen auf ihren philosophischen Gehalt zu prüfen, um zu sondieren, wo mögliche Überschneidungs- und Anknüpfungspunkte zwischen Philosophie der Kindheit und Kindheitsforschung liegen. Ausgehend von einer Rekonstruktion zentraler Debatten und Entwicklungen der internationalen Kindheitsforschung in den letzten Jahrzehnten und aufbauend auf eine explorativ angelegte Sichtung von Beiträgen aus der englischsprachigen Zeitschrift *Childhood. A Journal of Global Child Research* gibt sie einen Überblick über kontinuierliche Themen von Kindheitsforschung, die für philosophische Debatten anschlussfähig sind (etwa Debatten über Kinderrechte, Autonomie und Erziehung, die gesellschaftliche Partizipation von Kindern oder über unterschiedliche Begriffe von Kindheit). Zugleich macht sie zu Recht darauf aufmerksam, dass es in diesem Rahmen nicht nur darum gehen sollte zu prüfen, wo und wie Kindheitsforschung von einer Philosophie der Kindheit profitieren könnte, sondern dass auch umgekehrt die theoretischen Positionen und Debatten in der Kindheitsforschung, etwa über soziale Verortungen von Kindern in generationalen Ordnungen und gesellschaftlichen Verhältnissen, über ungleiche Kindheiten oder den prekären Subjektstatus, für die Weiterentwicklung philosophischer Erkenntnisinteressen herangezogen werden sollten.¹³

heitsbilder in Pädagogik und Entwicklungspsychologie siehe Erica Burman, *Developments*, London 2020; aus Sicht der historischen Soziologie der Kindheit: André Turmel, *A Historical Sociology of Childhood*, Cambridge 2008; sowie Günter Mey, »Aus der Perspektive der Kinder: Ansprüche und Herausforderungen einer programmatischen Konzeption in der Kindheitsforschung«, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 37:3-4 (2013), S. 53-71. Auch zu Fragen der kindlichen Moralentwicklung gibt es an der Schnittstelle von Psychologie und Philosophie reichlich Forschung, klassisch von Piaget und Kohlberg, prominent und aktuell zum Beispiel Michael Tomasello, *Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral*, Berlin 2016; ders., *Mensch werden. Eine Theorie der Ontogenese*, Berlin 2020.

¹³ So werden zum Beispiel Begriffe des Kindes und der Kindheit in unterschiedlichen wissenschaftlichen und philosophischen Kontexten diskutiert, wobei mal mehr und mal weniger Bezüge zu unterschiedlichen Disziplinen und Theorie-traditionen hergestellt werden. Aus Sicht der Erziehungs- und Bildungsphiloso-